



„Noch ist Polen nicht verloren“

Zu Gast beim Festival Culturescapes in Basel: Polens Kulturavantgarde, die in der Heimat mit Zensur und Schikane konfrontiert ist



In „Hymne an die Liebe“ singt ein Chor aus Menschen jeglicher Herkunft für eine Gemeinschaft ohne Ausgrenzung.

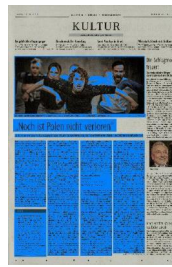
FOTO: MAGDA HUECKEL

In Polen gibt es Worte, die nur andächtig gesprochen oder gesungen werden. Dazu gehört die Nationalhymne „Jeszcze Polska nie zginęła“ – „Noch ist Polen nicht verloren“. Doch deren Worte können auch ganz anders klingen: aggressiv, bedrohlich, revolutionär, zärtlich, traurig, verliebt oder enttäuscht. Die so intonierte Hymne entlarvt den offiziellen Helden- und Opferkult, wie ihn Polens Kulturpolitik seit nunmehr vier Jahren propagiert,

als höchst fragwürdige Vaterlandsliebe. Kein Wunder, dass Marta Gornickas „Hymne an die Liebe“ in Polen selbst kaum aufgeführt wird. Im Rest Europas hingegen rüttelt sie die Menschen auf. Am Samstag wird die Sprechperformance der Regisseurin zum Auftakt des Festivals Culturescapes in Basel zu sehen sein. (5. Oktober, 20:30 Uhr, Theater Basel)

„Die Stimme ist für mich das mächtigste Instrument im Theater“, sagt Gornicka

über ihren Sprechchor. „In der Stimme liegt Revolution.“ Die „Hymne an die Liebe“ könne nicht nur das Denken einzelner, sondern vieler verändern. Auch in einer Demokratie könne es gefährlich sein, seine Stimme „abzugeben“ und mit ihr womöglich Populisten an die Macht verhelfen. „Aber seine Stimme zu erheben, kann ein Individuum und eine Ge-



meinschaft auch stärken und aufbauen“, ist die ausgebildete Sängerin, Schauspielerin und Regisseurin überzeugt.

Mit 25 unterschiedlichen Persönlichkeiten spiegelt Gornickas Sprechchor in der „Hymne an die Liebe“ die Gesellschaft wider und lädt dazu ein, sich zumindest mit einer zu identifizieren. Obwohl es eine ganze Stunde lang nur um Polen geht, fällt der Kulturtransfer leicht: Die Debatten über Patriotismus und Nationalismus, Nächstenliebe und Fremdenhass, Nationalstolz und -schmach werden überall in Europa geführt.

„In Polen sind wir leider wieder dort angekommen, wo wir schon einmal waren: die Parteiideologen an der Macht wissen am besten, was für das Volk am besten ist, auch in der Kultur“, sagt der Theaterologe Piotr Rudzki von der Universität Wrocław/Breslau. Das erste Opfer des „guten Wandels“, wie die nationalpopulistische Regierungspartei Recht und Gerechtigkeit (PiS) die Neuausrichtung der Politik wie auch den Elitenaustausch nannte, wurde das Teatr Polski (Polnisches Theater). Rudzki arbeitete dort als literarischer Direktor: „Ende 2015, die neue Regierung war gerade im Amt, standen wir kurz vor der Premiere des Stückes ‚Der Tod und das Mädchen‘ der Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek. Und da kam es zum ersten Zensurversuch in Polen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus.“ In einem Fernsehinterview erklärte Piotr Glinski, der damals frisch ernannte Kulturminister und stellvertretender Premier, dass es „auf der Bühne, live, zu einem vollwertigen Geschlechtsakt kommen soll. Und das in einem Theater, das sich durch öffentliche Mittel finanziert“. Pornografie im öffentlichen Raum aber dürfe er als Kulturminister nicht dulden. Er habe daher die Bezirksregierung von Niederschlesien angewiesen, das Stück umgehend vom Spielplan nehmen zu lassen. Als die Fernseh-Journalistin auf eine provokante Frage keine Antwort erhält, weist sie den Soziologieprofessor auf den Unterschied von Pressekonferenzen

und Interview hin. Tags darauf wird sie vom Dienst suspendiert, und der öffentlich-rechtliche Rundfunk innerhalb weniger Wochen liquidiert.

An seiner Stelle entsteht ein Nationales Kultur-Institut, das ganz im Dienste der Partei steht. „In Breslau hat sich Glinski leider durchgesetzt, den Intendanten und alle guten Leute des Polnischen Theaters gefeuert und parteiloyale Leute eingesetzt“, sagt Rudzki. Ähnlich sei es später auch dem bekannten Stary Teatr (Altes Theater) in Krakau ergangen. „Außerdem werden Avantgarde-Festivals einfach die Zuschüsse gestrichen“, so Rudzki. „Das ist dann zwar offiziell keine Zensur, praktisch aber doch, da die Festivals dann eben nicht wie geplant stattfinden können.“ Immerhin seien viele polnische Theater nicht staatlich, sondern würden von den Städten gefördert.

Es werden Feinde und Bedrohungen erfunden

Der „gute Wandel“, wie ihn Minister Glinski seit nunmehr vier Jahren in Kultur- und Erinnerungspolitik durchsetzt, soll „dem polnischen Volk“ das Gefühl einer moralischen Überlegenheit vor dem „degenerierten Westen“ vermitteln, es immun machen gegen angebliche Lügner, Volksverräter und linkes Lumpenpack im eigenen Land und es in einen mentalen Verteidigungszustand versetzen. Dazu müssen Feinde und Bedrohungen erfunden werden, die das „polnische Volk“ – von Gesellschaft wird kaum noch geredet – in Angst versetzen.

Vor den Wahlen vor vier Jahren waren die Flüchtlinge so eine Bedrohung: die Aufnahme von 7000 muslimischen Menschen würde das 38-Millionen-Volk der Polen angeblich überfremden, zudem brächten sie todbringende Seuchen in Land. Rund 80 Prozent der Polen hält diese PiS-Ideologie bis heute für wahr. Jetzt sind es die Schwulen und Lesben, die als

Angstmacher vor den Wahlen am 13. Oktober herhalten müssen. Angeblich attackieren sie die traditionelle Ehe und Familie. Gemeinsam mit PiS-Funktionären schüren auch katholische Bischöfe Ängste vor einer ominösen LGBT-Seuche. Zwischendurch dienen der Partei auch immer wieder die Deutschen, Russen und Ukrainer als Angstmacher. Schutz vor all diesen Feinden, trommeln die PiS-nahen Medien den Menschen immer wieder ein, biete allein die PiS, ihr immer stärker ausgebauter Überwachungsstaat und die katholische Kirche.

Nicht erwünscht sind daher Debatten, die die unbefleckte Opferrolle und die Heldenmythen der Polen im Zweiten Weltkrieg hinterfragen. So werden international renommierte Museumsdirektoren wie Pawel Machcewicz vom Danziger Museum des Zweiten Weltkriegs abberufen oder wie Dariusz Stola vom Museum der jüdischen Geschichte Polin in Warschau trotz eines gewonnenen Wettbewerbs nicht erneut ernannt. Am Warschauer Theaterinstitut setzte Glinski die hochgeschätzte Direktorin Dorota Buchwald ab und eine Interimsleiterin ein. Seitdem brachte das Institut keine bahnbrechende Produktion mehr hervor.

Der mehrfach ausgezeichnete Theaterregisseur Michal Borczuch, der mit dem Schauspiel „Der standhafte Prinz“ von Pedro Calderon de la Barca am Theater in Basel sein Debüt geben wird, interessiert sich ähnlich wie Gornicka für inklusive Gemeinschaften. In der Vergangenheit arbeitete er sowie mit Profis wie mit Laien, ließ sich von der Perspektive behinderter Kinder leiten oder improvisierte mit gesunden und autistischen Menschen „Paradiso“ aus Dantes „Göttlicher Komödie“. Der 40-Jährige, der 2012 das Jahresstipendium des Programms The Rolex Mentor and Protégé Arts Initiative erhielt, arbeitete bislang in erster Linie in Krakau, Breslau und Warschau.

Im „Standhaften Prinz“ interessiert ihn das Aufeinandertreffen von rationalem Vernunftdenken und radikaler religiöser



Überzeugung. Kann es einen Kompromiss geben oder ist ein Konflikt unausweichlich? Zwar spielt das Stück im 17. Jahrhundert, ist aber bis heute aktuell. Ob Borczuch das Stück in Krakau am Alten Theater wird aufführen können, ist offen. Auch da setzte Minister Glinski einen neuen Intendanten und künstlerischen Direktor ein. Im Programmheft von Culturescapes steht unter dem Stück: Kana Teatr Centr, Stettin. *Gabriele Lesser*

INFO

CULTURESCAPES POLEN

Vom 5. Oktober bis zum 6. Dezember präsentiert das multidisziplinäre Schweizer Kulturfestival Culturescapes mit dem Schwerpunkt Polen rund 270 Künstlerinnen und Künstler aus Polen und der Schweiz bei rund 200 Veranstaltungen in 18 Schweizer Städten, in Lörrach und Mulhouse. Die Eröffnung findet am Samstag im Theater Basel statt. Culturescapes Polen ist die 15. Ausgabe des Festivals, das hauptsächlich von den Kantonen Basel-Stadt und Baselland, von Hoffmann-LaRoche, aus Polen vom Adam Mickiewicz Institut sowie von Stiftungen finanziert wird. Das komplette Programm ist auf www.culturescapes.ch zu finden. **BZ**